

Würde und Autonomie

in der Langzeitpflege



Doris Pfabigan

In den öffentlichen Debatten um die Pflege dominiert immer mehr die Frage, wie pflegebedürftige Menschen selbstbestimmt und in Würde altern können. Die Achtung der Würde und Autonomie wird im Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegegesetz, im Heimaufenthaltsgesetz, in PatientInnenrechten und in den Leitbildern der Organisationen sowie in unterschiedlichen Pflege-theorien immer wieder eingemahnt. Was darunter jedoch genau zu verstehen ist, bleibt weitgehend im Dunklen. Das zweijährige Forschungsprojekt „Würde und Autonomie im Kontext geriatrischer Langzeitpflege“,¹ das am Institut für Philosophie der Universität Wien durchgeführt und vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gefördert wurde, widmete sich diesen zentralen gesellschaftlichen Fragen. In diesem Projekt wurden die Begriffe Würde und Autonomie theoretisch aufgearbeitet und durch die Sichtweise hilfsbedürftiger alter Menschen, deren Angehörigen sowie Pflege und Betreuungspersonen anschaulich gemacht und konkretisiert. Konzeptionell wird der Würdebegriff mit dem grundsätzlichen menschlichen Bedürfnis nach einer stabilen, dauerhaften Bestätigung des eigenen Selbst der Selbstachtung und des Selbstwertgefühls durch die Wertschätzung der anderen in Beziehung gesetzt. In diesem Sinne kann Würde als eine Art Gestaltungsauftrag betrachtet werden, der durch unterschiedliche An-

erkenntnisformen wie Achtung, Respekt, Wertschätzung und fürsorglichem Handeln zum Ausdruck gebracht wird. Dem letztgenannten Aspekt kommt gerade im Bereich der geriatrischen Langzeitpflege eine besondere Bedeutung zu. Was das Verständnis der Autonomie betrifft, so wird davon ausgegangen, dass die Vorstellung einer Person über ihr „So-Sein-Wollen“ maßgeblich die Bewertung ihre Bedürfnisse und Wünsche beeinflusst und damit ihr Handeln bestimmt. Die Realisierung von Selbstbestimmung wird nicht ausschließlich als personale Fähigkeit betrachtet, sondern als abhängig von den Umweltbedingungen einer Person. Das trifft grundsätzlich auf alle Menschen zu, der Handlungsspielraum der Selbstbestimmung alter Menschen ist jedoch im Besonderen von der Beschaffenheit der öffentlichen Daseinsvorsorge abhängig.

„Würde braucht man in jeder Lebenslage“
Die Überschrift, bei der es sich um ein Zitat eines pflegebedürftigen Interviewpartners handelt, bringt die enorme Bedeutung eines

achtenden und wertschätzenden Umgangs für das Wohlergehen eines Menschen zum Ausdruck. Was aus Sicht der pflegebedürftigen Menschen und deren Angehörigen zentrale Aspekte sind, die zur Wahrung der Würde oder zu deren Verletzung beitragen, soll in der Tabelle dargestellt werden.

Umgangsformen wie „...dass sie einem gar so ... also links liegen lassen.“ „Mein Gott, die Alte ... nicht?“ „Dirigieren, ohne dass man gefragt wird wie man's haben will“, „Wenn man Leute warten lässt, obwohl kein Grund besteht“, „So nicht ernst nimmt oder so Macht demonstriert“, „...da wird halt von den Bedienerinnen, ich mein', das Essen so hingeworfen“, sind nur einige Beispiele, die von den InterviewpartnerInnen als Würdeverletzungen thematisiert wurden. Solche Formen von Achtlosigkeit, mangelndem Respekt und fehlender Wertschätzung lösen heftige negative Gefühle aus wie Empörung, Scham, Trauer, Rückzug, das Gefühl der Wertlosigkeit, Verlassenheitsgefühle, das Gefühl extremer Hilflosigkeit bis hin zu dem Wunsch

würdebewahrend	würdeverletzend
fürsorgliches Handeln, das sich in Taktgefühl, Zurückhaltung, und Rücksichtnahme zeigt	Normierte Pflegehandlungen, Ausrichtung am Primat der Ökonomie, Machtmissbrauch durch Pflege- und Betreuungspersonen
Achtung und Respekt der individuellen Person, sich als individuelle Person darstellen können	Nicht-Ernstnehmen der Person, Herabsetzung als „Kindergartenkind“, „Pflegenummer“ „nur irgendwer sein“, übersehen und überhört werden
Die Gewissheit als selbstbestimmte Person zu gelten	Entzug von Entscheidungs- und Wahlmöglichkeiten sowie der Kontrolle über sich selbst und die Situation

zu sterben. Derartige Missachtungserfahrungen wirken sich ebenso negativ auf Identität und die Integrität betroffenen Menschen aus wie körperliche Erkrankungen oder Schädigungen auf ihr physisches Leben. Damit ist klar, dass die Wahrung der Würde und Autonomie der pflegebedürftigen Menschen kein nachgeordneter Luxus ist, um den man sich kümmern kann, wenn Grundpflege und körperbezogenen Prophylaxen getan sind, wenn gerade noch Zeit dafür bleibt. Wertschätzendes und respektvolles Verhalten sowie hinwendende Fürsorge stützen ganz wesentlich die motivationale Lebenskraft der pflegebedürftigen Menschen und tragen entscheidend zu deren Wohlbefinden bei.

Eine ebenso wichtige Erkenntnis die aus der Untersuchung gewonnen werden kann ist, dass es auch jenen Menschen, die sich prinzipiell im Pflegeheim gut aufgehoben fühlen, schwer fällt Wünsche und Bedürfnisse vorzubringen. So wird sowohl von jenen Personen, die einen hohen Pflegebedarf aufweisen, aber auch von den Angehörigen immer wieder das Problem angesprochen, dass viel Energie und Kraftaufwand notwendig sind, um individuelle Bedürfnisse und Wünsche gegenüber der Alltagsroutine und dem Normierungsdruck in der institutionalisierten Langzeitpflege durchzusetzen.

Implikationen für die Praxisgestaltung

Wie kann im Bereich der geriatrischen Langzeitpflege ein Kontext geschaffen werden, der den ethisch-rechtlichen Forderungen der Wahrung der Würde und Selbstbestimmung gerecht wird? Im § 1.(1) des Heimaufenthaltsgesetzes – HeimAufG BGBl 2004/11 heißt es, dass die persönliche Freiheit und die Menschenwürde jener Personen, die wegen ihres Alters, einer Behinderung oder

einer Krankheit Pflege oder Betreuung benötigen, unter allen Umständen gewahrt werden müsse und die Pflege- und Betreuungskräfte dabei in besonderem Maße zu unterstützen seien.² Die Umsetzung der Forderung, beide Perspektiven in den Blick zu nehmen, die der Gepflegten und die der Pflegenden, wäre ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Unterschiedliche Studien weisen sehr deutlich darauf hin, dass schlechte Rahmenbedingungen wie mangelnde Wertschätzung und fehlender Respekt seitens der Organisation gegenüber Pflege- und Betreuungspersonen, Sinnentleerung, mangelnde Arbeitsautonomie sowie permanenter Arbeitsdruck schädliche Auswirkungen in vielerlei Hinsicht haben. Zum einen nimmt die Fähigkeit der Pflege- und Betreuungspersonen ab, die Würde der Gepflegten zu wahren,³ zum anderen wird die psychische und physische Integrität der Pflege- und Betreuungspersonen gefährdet. Fehlt die berufliche Anerkennung bei bestehender kontinuierlicher Verausgabung am Arbeitsplatz, so wird die Herz-Kreislaufgesundheit direkt beeinträchtigt.⁴ Ebenso steigt bei mangelnder Wertschätzung und fehlendem Respekt seitens der Organisation die Gefahr, dass Pflege- und Betreuungspersonen in eine Burnoutentwicklung geraten.⁵ Gefordert ist ebenso eine Qualitätsdiskussion, welche die emotionalen, sinn- und wertbezogenen Dimensionen dieses Lebens- und Arbeitsbereichs in hohem Maße berücksichtigt. Letztlich sind jedoch nicht nur die Institutionen der geriatrischen Langzeitpflege für die Sicherstellung der Würde und Selbstbestimmung im Alter verantwortlich. Vielmehr muss dieses Anliegen als rechts- und sozialpolitische Aufgabe und als gesamtgesellschaftlicher Auftrag wahrgenommen werden und ist ohne Wohlwollen und Solidarität gegenüber den pflegebedürftigen Menschen und jener, die pflegen nicht realisierbar.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Doris Pfabigan

Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester, Studium der Philosophie; langjährige Tätigkeit in der stationären und ambulanten Langzeitpflege, Mitarbeit in Projekten am Forschungsinstitut des Roten Kreuzes im Bereich Gesundheitsförderung und Migration; derzeit wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Philosophie an der Universität Wien und Lehrtätigkeit im Gesundheitsbereich.

Literatur

1. Pfabigan, Doris (2010): „Und ohne Würde wäre das Leben auf alle Fälle nicht Lebenswert“ Würde und Autonomie im Kontext geriatrischer Langzeitpflege. Projektbericht einer disziplin- und methodenübergreifenden Studie zu Fragen eines selbstbestimmten und würdevollen Alterns. Unter Mitarbeit von Patricia Kacetl. http://ethik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_ethik_wiss_dialog/Pfabigan__D_2010_Projektendbericht.pdf (Zugriff 3.1.2011).
2. Barth, Peter/Engel Arno (Hg.) (2004): Heimrecht. Heimaufenthaltsgesetz und die mit dem Heimvertragsgesetz in das Konsumentenschutzgesetz eingefügten Bestimmungen mit ausführlichen Anmerkungen, praxisorientierten Übersichten, Checklisten und Mustervertrag. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
3. Lawless, Jane (2009): Dignity in the Work Lives of Clinical Nurses. Masterthesis, Victoria University of Wellington.
Gallagher, Ann (2004): Dignity and respect for Dignity – Two Key Health Professional Value: implications for Nursing Practice. In: Nursing Ethics, 11(6): 587-99.
French, Glenys (2002): Occupational Disfranchisement in the Dependency Culture of a Nursing Home. In: Journal of Occupational Science 9/1, S. 28-37.
4. Siegrist, Johannes (1996): Soziale Krisen und Gesundheit. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe.
5. Ramarajan, Lakshmi/ Barsade, Sigal G. (2006): What makes the job tough? The influence of organizational respect on burnout in the human services. Online: <http://knowledge.wharton.upenn.edu/papers/1327.pdf> (Zugriff 2.8.2010).